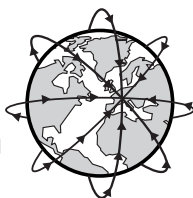


# DIE MIGRATIONSZEITUNG

Im Juni 2000

Ein Beitrag der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft zur sachlichen Diskussion im Umgang mit Menschen.



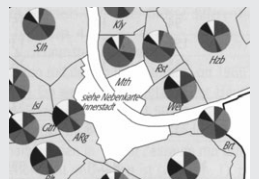
INTERVIEW 3-5

AUSLÄNDERKATEGORIEN 6

WAS KINDER DENKEN 7+9

IM CLINCH MIT DER JUSTIZ 8

WOHNBEVÖLKERUNG 10-11



## KLEINE GESCHICHTE DER MIGRATION

Wandern gehört seit jeher zu den menschlichen Gewohnheiten. Unsere Vorfahren sind gewandert, um ihren Lebensunterhalt zu sichern. Später, nach Aufkommen der Städte, sind sie von den ärmeren Orten in wirtschaftlich stärkere, kinderarme Orte gezogen und haben so zum wirtschaftlichen Erfolg beigetragen. Diese Fakten werden oft vergessen. Dieser kurze Blick in die Geschichte der Migration (ein Auszug aus dem Buch «Der Weg zur Gegenwart» von Georg Kreis) soll helfen, die aktuellen Verhältnisse in der richtigen Relation zu sehen.

Wir kennen die humanitäre Seite der Schweiz: den neutralen Kleinstaat im Zentrum eines politisch unduldsamen und kriegerischen Europa als Zufluchtsort für politische Flüchtlinge und kampfunfähige Soldaten. Die Schweiz hatte indessen auch eine andere Seite – als Land, das nicht der gesamten Bevölkerung eine Existenzgrundlage bieten konnte und manche seiner «Kinder» zur Auswanderung zwang.

### AUS DER SCHWEIZ AUSWANDERN

Ist von Auswanderung die Rede, denken wir sogleich an Übersee-reisen, an ferne Länder und andere Kontinente. Eine weniger spektakuläre, aber wesentlich ältere Auswanderungsform muss aber zuerst vorgestellt werden: die saisonale Auswanderung. In manchen Regionen entsprach es einer durchaus normalen Notwendigkeit, dass die lokale, oft ungenügende Existenzbasis durch auswärtige Erwerbstätigkeiten verstärkt wurde. Die Saisonwanderung war im Tessin besonders ausgeprägt. Was im Winter zu Strohwaren verarbeitet wurde, brachten die Männer in der warmen Jahreszeit auf die norditalienischen Märkte. Die Maurer und Gipser des Sottoceneri waren ebenfalls vor allem im Sommer als Saisonniers in Italien tätig. Im Sopraceneri dagegen verliessen die Männer eher im Winter die Täler und suchten Arbeit in Italien als Kaminfeger und Ofenbauer, aber auch als Packträger.

Die bekanntere Form der Auswanderung ist die definitive Übersiedlung in ein anderes Land. Etwa die Hälfte der schweizerischen Auswanderer



Der Centralbahnplatz in Basel vor der letzten Jahrhundertwende mit Auswanderungsagenturen.

liess sich in den Nachbarländern nieder. Diese wenig spektakuläre Tatsache wird neben der Aufsehen erregenden Auswanderung nach Übersee leicht übersehen. Die kontinentale Auswanderung wurde in der Mitte des 19. Jahrhunderts allerdings teilweise verdrängt durch die aufkommende Massenauswanderung insbesondere nach Amerika. Dieses Novum in

der schon lange bestehenden Auswanderungstradition der Schweiz entsprach aber einem allgemeinen, gesamteuropäischen Vorgang.

### AUSWANDERN AUS WIRTSCHAFTLICHER NOT

In der Schweiz waren die alpinen Regionen von der Auswanderung besonders stark betroffen: das Tessin, Graubünden, Glarus,

das Berner Oberland und das obere Wallis.

Eine Zone mittlerer Auswanderungshäufigkeit bildeten der Neuenburger-, der Berner- und der Baselder Jura, das Emmental, der Aargau und das westliche Züribiet. Die wirtschaftliche Tragfähigkeit dieser Gebiete war so schwach, beziehungsweise die Belastung durch das Bevölkerungswachstum so

stark, dass die bescheidene Existenzbasis beim Auftreten von Missernten, Überschwemmungen und anderen Katastrophen leicht zerstört wurde. Die aufkommende Industrie konzentrierte sich auf wenige Regionen und war noch nicht genug entwickelt, um die «überschüssige» Landbevölkerung und die Heimarbeiter aufzunehmen. Die Glarner Textilindustrie zum Beispiel konnte nicht alle Handwerker in den modernen Produktionsprozess integrieren, die ihre Verdienstmöglichkeiten verloren hatten, nachdem der europäische Markt durch billige Baumwollstoffe aus England überschwemmt worden war. Die neuereinstellten Industriearbeiter waren überdies nur zum kleinsten Teil ehemalige Handwerker. Die Fabriken lagen im Tal – die Handwerker wohnten aber an den Hängen. Zudem wurden in den Fabriken jüngere Leute bevorzugt.

Gemeinden, die durch die Armen, beziehungsweise die Armenunterstützung besonders belastet waren, ermunterten ihre Unterstützungsbedürftigen zur Auswanderung. Airolo zum Beispiel stellte 25 000 Franken zur Verfügung, um 50 Auswanderungswilligen die Reise nach Kalifornien zu bezahlen. Anders als die Gemeinden und Kantone nahm der Bund in der Auswanderungsfrage eine indifferente und von 1870 an eher ablehnende Haltung ein. Die Massenarmut und der damit verbundene Auswanderungszwang erklärt sich zum Teil aus dem rapiden Bevölkerungswachstum, wie ihn das Glarner Beispiel illustriert.

### AUSWANDERUNGS-AGENTUREN: DIE SCHLEPPER VON DAMALS

In den 1850er Jahren wurden in der Schweiz die ersten Auswanderungsagenturen gegründet. 1882 gab es deren 9 – davon 6 allein in Basel und je eine in Aarau, Bern und Genf. 1885 beschäftigten sie – oft bloss in

Nebenfunktion – insgesamt 359 Agenten.

Die Auswanderungsagenturen bearbeiteten als profitorientierte Unternehmen den Markt und schufen mit ihren Angeboten eine Nachfrage. Zeitungsannoncen und Flugblätter riefen zur Auswanderung auf und prisen maximale Transportleistungen zu minimalsten Tarifen an. Mit den Reisediensten wurde zuweilen auch billig erworbener Boden teuer weiterverkauft. Bis zum Ende des Jahrhunderts entwickelten sich die Auswanderungsagenturen zu einem umsatzstarken Wirtschaftszweig. Ihre Dienstleistungen wurden mehr und mehr auch an ausländische Emigranten verkauft. 1913 zum Beispiel nahmen gegen 130 000 Ausländer schweizerische Reisebüros in Anspruch; der ausländische Anteil war 20mal grösser als der schweizerische. Einzelne Reisebüros und Speditionsfirmen unserer Zeit haben ihre Wurzeln im ehemaligen Auswanderungswesen.

Andere Lockungen gingen von bereits emigrierten Schweizern aus. Albert Conus aus dem freiburgischen Saulgy benutzte 1873, als er zum Kauf von Landwirtschaftsgeräten nochmals in die Schweiz zurückkehrte, die Gelegenheit und ermunterte diejenigen mitzukommen, «denen die Eltern keinen Boden gelassen haben, wo sie ihren Arm gebrauchen können». Denen, die von eigenem Grundbesitz träumten, rief er zu, dass es in Chile genug Wiesen habe und dort die Gruyère-Fabrikation leicht sei. Manche Berichte waren tendenziös und nicht im Interesse der künftigen Einwanderer, sondern der Unternehmer geschrieben. Vorübergehende Heimkehrer holten sich übrigens nicht nur landwirtschaftliches Gerät – sie suchten sich unter dem reichen Vorrat unverheirateter Frauen ihre Lebensgefährtin aus und



Ausländische Jugendliche vor der Kulturwerkstatt Kaserne in Basel.

trugen so ein weiteres zur Erhöhung der Auswanderungsquote bei.

Die stimulierende Wirkung der Auswanderungsagenturen ist umstritten. Man darf aber annehmen, dass Aufforderungen bloss auf offene Ohren stiessen, wenn die persönlichen wie sozioökonomischen Voraussetzungen gegeben waren. Gewiss haben auch die Auswanderungsvereine stimulierend gewirkt. Sie gingen jedoch davon aus, dass ohnehin ausgewandert werde, dass aber diese Auswanderungen sorgfältig durchgeführt werden müssten, damit sie nicht als Misserfolg endeten. Stimulierend wirkten auch die Verbesserungen der Transportmöglichkeiten. Andere Auswanderungsursachen lagen in Konflikten familiärer, politischer und konfessioneller Natur. Gewisse Auswanderer kehrten der Schweiz für immer den Rücken. Es gab auch das Phänomen der Rückwanderung, wobei Misserfolg oder Erfolg zur Heimkehr führen konnten. Oft kehrten reichgewordene Emigranten ins Heimattal zurück und belebten

mit ihrem Reichtum die karge Region.

#### WAHL ZWISCHEN SOZIALER ODER GEOGRAPHISCHER VERPFLANZUNG

Man mag es als widersprüchlich empfinden, dass 1844/45 etwa 300 Glarner durch Verdienstschwund aus der Heimat vertrieben wurden, obwohl etwa 400 Ausländer im Kanton ihren Verdienst hatten. Dies entspricht aber einem generellen Befund: die Schweiz war gleichzeitig Auswanderungs- und Einwanderungsland, und die Einwanderungen glichen die Auswanderungen zahlenmässig einigermassen aus. Seit 1847 überwogen sogar die Einwanderer, die Schweiz wurde zu einem Nehmerland. Arbeit hätte es schon gegeben. z.B. beim Bau des Gotthardtunnels, aber solche Arbeit wäre für diejenigen, die ihre ursprünglichen Verdienstmöglichkeiten verloren, mit einem sozialen Abstieg verbunden gewesen. Und so zogen manche die geographische Verpflanzung der sozialen Verpflanzung vor. Unter den Auswanderern gab es

eine beachtliche Zahl von Gewerbetreibenden, die versuchten, ihrem angestammten Beruf oder wenigstens einer selbständigen Tätigkeit nachzugehen.

Auf diese Weise wurde mancher Familienbetrieb im Ausland gegründet und fabriziert oft bis heute Schweizer Produkte im Ausland.

#### HEUTE VERDIENEN MIGRANTINNEN UND MIGRANTEN IN DER SCHWEIZ OFT BEDEUTEND MEHR ALS IN IHRER HEIMAT

*Noch vor gut 100 Jahren war das gerade umgekehrt, wie der untenstehende Brief zeigt.*

Liebe Mutter! wenn ich 10 Jahre gesund bin, so komme ich mit 20 000 Fr. nach der Heimath. Ich sage nicht, dass Jemand kommen soll; aber ich würde nicht zurückkommen, wenn ich schon das schönste Gut in Affoltern haben könnte.

Es sind Familien hier, die in Deutschland in grosser Armuth gewesen sind und jetzt in schönen Wohlstand kommen. Wenn Einer hier einen ganzen Tag arbeitet, so hat er mehr als Einer in der Schweiz in der Woche.

Liebe Mutter; sagen Sie dem Johann Dick, Seiler, er soll keine Stunde mehr in der Schweiz verweilen. Holz, Café, Zucker, Reis, Melonen, Feigen, Orangen, Zitronen, Apfelsinen und so allerhand Südfrüchte wachsen hier wild in den Wäldern; es ist sonst kein Holz als von solchen Bäumen. Geld, Essen und Arbeit ist genug vorhanden.

*(Johann Dick im März 1873 aus Brasilien)*

#### INHALT

<b>KLEINE GESCHICHTE DER MIGRATION</b>	1–2
<b>INTERVIEW MIT DEN REGIERUNGSRÄTEN</b>	3–5
<b>UNSERE WIRTSCHAFT BRAUCHT AUSLÄNDISCHE ARBEITSKRÄFTE</b>	5
<b>AUSLÄNDERKATEGORIEN</b>	6
<b>UM ZU FORDERN, MUSS MAN FÖRDERN</b>	7
<b>IM CLINCH MIT DER JUSTIZ</b>	8
<b>EINFACH MENSCHEN</b>	9
<b>WAS WÄRE DIE SCHWEIZ OHNE ITALIENISCHE GASTRONOMIE?</b>	9
<b>DIE AUSLÄNDISCHE WOHNBEVÖLKERUNG</b>	10–11
<b>TIPPS ZUM THEMA MIGRATION</b>	12

# ÄNGSTE UND BEFÜRCHTUNGEN ERNST GENOMMEN

Ein Interview mit den Regierungsräten Jörg Schild, Vorsteher des Militär- und Polizeidepartementes des Kantons Basel-Stadt, und Peter Schmid, Vorsteher der Erziehungs- und Kulturdirektion des Kantons Basel-Landschaft.

*Migrations-Zeitung (MZ):* Basel-Stadt hat ein erfolgreiches, in der ganzen Schweiz beachtetes Leitbild zur Integrationspolitik geschaffen. Wie ist es zur Idee eines Leitbildes gekommen? Wer war beteiligt?

**RR Schild:** Der Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt hat sich in seinem Regierungsprogramm 1997 – 2001 das Ziel gesetzt, eine Migrations- und Integrationspolitik zu entwickeln, die ein friedliches und erfolgreiches Zusammenleben von einheimischer und zugewandener Wohnbevölkerung ermöglicht. Den Auftrag für dieses Leitbild erhielt die Integrationsexpertin vom Ethnologischen Seminar der Uni Basel, Dr. Rebekka Ehret. Als Fachfrau hat sie ein Leitbild geschaffen, das die Thematik mit drei klaren Leitsätzen angeht:

- Nutzen des Potenzials
- Integration als ein gesamtgesellschaftliches und gesamtstädtisches Anliegen
- bewusster Umgang mit Differenz

Der Entwurf wurde mit Migrantinnen und Migranten sowie mit staatlichen Fachstellen besprochen; über 170 Fachorganisationen und Personen haben an der Vernehmlassung teilgenommen. Dieser Prozess hat über ein Jahr gedauert und das Ergebnis kann sich wirklich sehen lassen. Bisher wurden über 2000 Exemplare in der Region, der ganzen Schweiz sowie aus dem Ausland bestellt. Es ist mittlerweile in sieben Sprachen erhältlich.

*MZ:* Was versprechen Sie sich konkret vom Leitbild?

**RR Schild:** Das Leitbild und Handlungskonzept des Regierungsrates zur Integrationspolitik des Kantons Basel-Stadt – wie es vollständig heisst – soll einerseits die Absicht der Regierung zu einer umfassenden Integrationspolitik betonen und andererseits aufzeigen, dass Integration eine gesamtgesellschaftliche Angelegenheit ist. Neben Regierung und Behörden sind auch Sozialpartner, Parteien, Kirchen, Vereine und der einzelne Mensch angesprochen. Es freut uns deshalb, dass die Einführung und mittlerweile auch die Umsetzung der neuen Integrationspolitik das breit abgestützte Bekenntnis zur Integration in unserer Region verdeutlichen.

Wir wollen eine effiziente, koordinierte und überzeugende Integrationspolitik.

*MZ:* In Basel-Stadt wurde ein Leitbild entwickelt. Welche Schritte wurden bisher in Basel-Landschaft im Bereich Integration



Jörg Schild, Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt

der im Kanton lebenden Migrantinnen und Migranten unternehmen?

**RR Schmid:** Im Mai 1997 wählte der Regierungsrat eine Kommission, die zur Aufgabe hatte, die damaligen Instrumente und Einrichtungen zur Integration von Migrantinnen und Migranten zusammenzustellen und Änderungs- und Ergänzungsgrundlagen zu erarbeiten. Im Juni 1998 lagen die Ergebnisse vor. Man kann sagen, der Bericht der Arbeitsgruppe hat den Charakter eines Konzeptes, auch wenn er «nur» für den Regierungsrat, nicht a priori für die Öffentlichkeit erarbeitet wurde. An Massnahmen schlug die Kommission vor:

1. Einsetzen eines Forums für Integrations- und Migrationsfragen
2. Einrichten einer Stabsstelle für Integrationsfragen
3. Koordinationsauftrag an den Ausländerdienst Basel-Landschaft

Alle drei Forderungen sind als erste Schritte bereits realisiert, die Stabsstelle ist seit November 1999 besetzt, das Forum hat im Februar 2000 seine Arbeit auf und der Ausländerdienst den Koordinationsauftrag übernommen.

*MZ:* Welche Aufgaben hat das Forum für Integrationsfragen, und wie ist es organisiert?

**RR Schmid:** Die erste Aufgabe des Forums ist es, eine Bedarfsabklärung in den verschiedenen

Bereichen, wie z. B. Schule, Bildung, Gesundheit etc. durchzuführen und daraufhin einen Massnahmenkatalog mit klarer Terminsetzung zu erstellen. Im Weiteren prüft das Forum neue Integrationsprojekte auf ihre Tauglichkeit und finanzielle

regierungsrätlichen Gesamtpolitik. Es ist unumstritten, dass eine koordinierte Integrationspolitik der gesamten Wohnbevölkerung des Kantons Basel-Landschaft zu Gute kommt. Die Integrationspolitik im Kanton Basel-Landschaft erfolgt im Austausch und in Zusammenarbeit mit dem Kanton Basel-Stadt. Wir müssen jedoch berücksichtigen, dass Basel-Stadt aus einer ganz grossen und zwei kleinen Gemeinden besteht, während



Peter Schmid, Vorsteher der Erziehungs- und Kulturdirektion des Kantons Basel-Landschaft.

Machbarkeit. Es ist vorgesehen, dass das Forum auch über gewisse, allerdings limitierte finanzielle Mittel verfügen soll. Das Forum für Integrationsfragen besteht aus 20 Mitgliedern aus verschiedenen staatlichen, sozialen, gewerkschaftlichen und kirchlichen Institutionen. Die ausländische Wohnbevölkerung wird mit mindestens sechs Personen der wichtigsten Herkunftsländer vertreten.

*MZ:* Und welche Rolle spielt die Stabsstelle für Integrationsfragen im Kanton Basel-Landschaft?

**RR Schmid:** Die Stabsstelle ist die Anlaufstelle für Integrations- und Migrationsfragen im Kanton. Sie dient als Bindeglied zwischen Forum, Nachbarkantonen, anderen Gremien und dem Regierungsrat.

*MZ:* Welchen Stellenwert hat für Sie die Integrationspolitik und wiefern beziehen Sie das in Baselstadt entstandene Leitbild in ihre Politik ein?

**RR Schmid:** Die Integrationspolitik in unserem Kanton ist ein wesentlicher Bestandteil der

lange in der Schweiz auf, werden aber ihres Status wegen von den integrativen Massnahmen ausgeschlossen.

**RR Schild:** Jegliche Klassifizierung hat etwas Willkürliches. Ich kenne Leute, die drei und mehr Pässe haben, sogar aus verschiedenen Kontinenten; die Staatsangehörigkeit sagt nichts über eine Person aus. Zur Zeit leben in Basel-Stadt Menschen aus 156 Nationen, damit ist noch nichts über die ethnische Herkunft, die Sprachzugehörigkeit oder das soziale Umfeld gesagt. Die Vielfalt der Zugewanderten auch aus den Schweizer Kantonen ist enorm, das ist keine Klassifizierung möglich. Ich habe in meinem Departement Fälle gesehen, da haben alle Familienangehörigen einen unterschiedlichen Aufenthaltsstatus, ich kann mir nicht vorstellen, dass diese Tatsache einer Integration dient.

*MZ:* Ist die Region Basel als Grenzregion von Migration stärker betroffen als andere Gegenden in der Schweiz?

**RR Schild:** Die Schweiz ist de facto seit Ende des 2. Weltkrieges ein Einwanderungsland, weil die meisten Eingewanderten, die wir als Arbeitskräfte ins Land geholt haben, hier geblieben sind. Knapp ein Drittel der nichtschweizerischen Bevölkerung lebt seit mehr als 20 Jahren bei uns. 24% aller sogenannten Ausländerinnen und Ausländer sind hier geboren. In der Region Basel sind die entsprechenden Zahlen noch höher, bedingt durch unseren starken Wirtschaftsstandort und unsere seit jeher grosse Verbundenheit über die Landesgrenzen – nicht nur weil  $\frac{2}{3}$  unseres Kantonsgebietes ans Ausland grenzt.

**RR Schmid:** Basel-Landschaft und Basel-Stadt waren und sind immer noch der geographischen Lage wegen attraktiv! Aber sie sind es auch wegen der florierenden Wirtschaft. Die Chemie- und Versicherungskonzerne, die Banken und viele weitere Betriebe sind auf Spezialistinnen und Spezialisten aus aller Welt angewiesen. Die Region Basel verzeichnet – wie Zürich oder Frankfurt – einen hohen Anteil an Ausländerinnen und Ausländern in zum Teil hochspezialisierten Berufen. Kantone wie Graubünden, Wallis und Tessin beschäftigen dafür speziell viele Migrantinnen und Migranten in der Tourismus- und der Gastgewerbebranche.

*MZ:* Wie sieht die Entwicklung aus? Braucht unsere Gesellschaft auch in Zukunft ausländische Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer?

die 86 Gemeinden im Kanton Basel-Landschaft einen grossen Spielraum für eigene Projekte haben. Alles lässt sich also nicht übernehmen, da die Integrationsproblematik und -chancen teilweise doch anders gelagert sind.

*MZ:* Das ANAG (Bundesgesetz über Aufenthalt und Niederlassung der Ausländer) teilt Migrantinnen und Migranten in verschiedene Kategorien ein. Fördert oder behindert diese Einteilung eine Integration?

**RR Schmid:** Es ist richtig, dass es darin vielerlei Unterscheidungen gibt. Die Integrationsbemühungen, von denen wir jetzt sprechen, richten sich an Migrantinnen und Migranten mit B und C-Bewilligungen, das heisst solche, die entweder schon lange in der Schweiz leben oder die voraussichtlich in der Schweiz bleiben werden. Kritisch betrachtet werden muss teilweise die Bewilligungskategorie F, d. h. es sind asylrelevante Gründe vorhanden, aber es wird nur eine vorläufige Aufnahme in der Schweiz gewährt. Diese Menschen halten sich meistens sehr

**RR Schild:** Ich brauche hier sicher nicht speziell auf die gegenwärtige Situation in der EDV-Branche hinzuweisen. Die neuesten Zahlen des Bundesamtes für Statistik zeigen die Realität: Gesamtschweizerisch sind 32% der Hilfskräfte Ausländerinnen und Ausländer, weitere 36% der in der Fabrikation Beschäftigten haben keine schweizerische Staatsangehörigkeit, 40% der Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen ebenso. In Basel liegt dieser letztgenannte Anteil bei sogar knapp 60%. Ich denke diese Zahlen sprechen für sich.

**RR Schmid:** Die Schweiz wird immer auf Fach- und Hilfskräfte aus dem Ausland angewiesen sein. Gerade jetzt, mit dem deutlich spürbaren Wirtschaftsaufschwung steigt die Nachfrage nach Fachleuten aus dem In- und Ausland wieder an.

**MZ:** Der Missbrauch des Gastrechts ist ein wichtiger Grund für Fremdenfeindlichkeit. Er schadet zudem auch denjenigen Migrantinnen und Migranten, die sich in der Schweiz wohlfühlen, positiv eingestellt sind und keinerlei Anlass zu Ablehnung oder Ausgrenzung geben. Wie kann einem Missbrauch unseres Gastrechts, speziell der Sozial-



Aeschenvorstadt in Basel um 1880.

Schweizerinnen, Schweizern und Angehörigen anderer Länder und Kulturen besser zu regeln? Oder genügt die Auslegung und Durchsetzung der bestehenden Regelungen? Könnten zusätzliche Gesetze die Integration fördern?

**RR Schild:** Das ANAG ist ein gutes Gesetz, auch wenn es zu gegebenem Masse etwas in die Jahre gekommen ist und eine

über ein wirksames Integrationsgesetz verfügen.

**RR Schmid:** Die gesetzliche Grundlage, auf welche die Integrationspolitik im Kanton Basel-Landschaft aufbaut, ist der Artikel 108 der Verfassung (eingeführt 1984). Er lautet: «Kanton und Gemeinden fördern in Zusammenarbeit mit privaten Organisationen Wohlfahrt und Einglie-

Schweiz und vor allem unsere Region in dieser Beziehung geprägt ist durch eine humanisti-

schon im Vorschulalter, erfolgen. Viele Förderangebote in der Schule und Brückenangebote – bildete Jugendliche voranzubringen. Dabei handelt es sich immer auch um Integrationsbemühungen, weil der Anteil von ausländischen Jugendlichen recht hoch ist. Ich finde es aber wichtig, dass alle Jugendlichen zum Beispiel von der Beratungsstelle «wie weiter» in Birsfelden profitieren können. Für ausländische junge Frauen ist hingegen «Migrantinnen zwischen Schule und Beruf» konzipiert, welche ebenfalls von unserem Amt für Berufsbildung und Berufsberatung zusammen mit dem Gleichstellungsbüro Basel-Stadt durchgeführt wird.

**RR Schild:** Die Verbesserung der Schulqualität für alle und die gezielte Förderung der Mehrsprachigkeit stehen bei uns im Vordergrund. Der korrekte Spracherwerb soll deshalb viel früher als heute, wenn möglich schon im Vorschulalter, erfolgen. Viele Förderangebote in der Schule und Brückenangebote –



Deutschunterricht für Ausländerinnen und Ausländer.

institutionen, begegnet werden? Wird die Problematik des Missbrauchs erkannt?

**RR Schmid:** Natürlich wird diese Problematik erkannt. Leider wird sie zu häufig allzu emotional diskutiert. Es steht ausser Frage, dass diejenigen Systemfehler, die einen Missbrauch überhaupt erst ermöglichen, ausgeschaltet werden müssen. Die konsequente Durchsetzung unserer Rechtsordnung ist notwendig für ein friedliches Zusammenleben.

**MZ:** Braucht es andere Gesetze, um das Zusammenleben zwischen

Auffrischung gebrauchen könnte. Aber wie bei jeder gesetzlichen Regelung ist meist die Umsetzung das Problem. Persönlich meine ich, das Zusammenleben verschiedenster Menschen kann kaum mit gesetzlichen Normen verbessert werden. Es muss zuerst sachlich informiert werden, und es müssen die Voraussetzungen geschaffen werden, um allen die gleichen Möglichkeiten zu eröffnen, um ihren Lebensstandard zu erhalten oder zu verbessern. Gesetze können dabei schon helfen, wie zum Beispiel in den Niederlanden, die

derung von Ausländern.» Auf Bundesebene haben die eidgenössischen Räte nun den Integrationsartikel (Art. 25 lit.a ANAG) und die damit verbundenen Bundesbeiträge genehmigt. Der Integrationsartikel ist seit dem 1. Juli 1999 in Kraft. Es liegt also auf der Hand, dass staatliche Massnahmen die Integrationspolitik in der Schweiz fördern.

**MZ:** Wie geht unser Staat mit nicht christlicher Weltanschauung um?

**RR Schild:** Ein Blick in unsere Geschichte beweist, dass die



Wissenschaftler bei der Arbeit.

sche Weltanschauung und im Umgang mit «anderen» Religionen eine lange Tradition pflegt. Minderheiten in jeder Beziehung bilden seit langem einen festen Bestandteil unserer Bevölkerung.

**MZ:** Wie geht unser Schulsystem mit der ethnischen Vielfalt und dem Mangel an Ausbildungsplätzen um?

**RR Schmid:** Die Schule ist ein Spiegel unserer Gesellschaft. Die mangelnden Ausbildungsplätze sind nicht nur ein Integrationsproblem, sondern generell eines der Berufsbildung.

**MZ:** Was sehen die beiden Regierungen vor, um die Situation in Schule, Ausbildung und Eintritt ins Erwerbsleben zu verbessern?

**RR Schmid:** Im Kanton Basel-Landschaft haben wir schon vieles unternommen. Es gibt vor allem beim Amt für Berufsbildung und Berufsberatung etliche Bemühungen, nicht so gut ge-

zwischen Schule und Lehre – bestehen allerdings schon. Diese werden jetzt weiterentwickelt und ergänzt mit Eingliederungsprojekten, die wir zusammen mit der Wirtschaft durchführen. Zudem sind die Ausbildungsbehörden im Gespräch mit dem Gewerbe, um die Lehrangebote auszuweiten unter anderem auch bei ausländischen Kleinunternehmen.

**MZ:** Können Sie verstehen, dass es Leute gibt, die gegenüber Migrantinnen und Migranten Berührungängste oder Abneigung haben?

**RR Schmid:** «Verstehen» kann ich ziemlich viel. Aber wenn ich es «verstehe», so heisst das noch lange nicht, dass ich es akzeptiere und vor allem nicht, dass ich nichts dagegen tue. Die Art und Weise, wie Menschen mit ausländischer Herkunft begegnet wird – seien sie nun Gäste, Durchreisende, Migrantinnen, Migranten oder Asylsuchende ist

ein solches Beispiel. Ich finde, es gibt einfach Gebote und Grenzen der Menschlichkeit.

*MZ: Was sind Ihre persönlichen Erfahrungen mit Migrantinnen und Migranten?*

**RR Schmid:** Ich teile die Menschen nicht in Migrantinnen und Migranten und andere. Das liegt mir nicht. Mensch ist Mensch. Und von dieser Spezies gibt es ganz verschiedene Exemplare.

**RR Schild:** Ich habe sehr interessante Menschen kennen gelernt. Man kann im Gespräch mit Migranten und Migrantinnen viel über andere Lebensweisen erfahren; das lässt einen manchmal über die eigene Lebensführung nachdenken. Wesentlich ist, dass man immer den einzelnen Menschen sieht und nicht in die Falle der positiven oder negativen Vorurteile gerät.

*MZ: Wie können Ängste abgebaut werden? Was kann jeder von uns im persönlichen Umfeld tun?*

**RR Schmid:** Die Unkenntnis des Fremden löst bei vielen Schweizerinnen und Schweizern diffuse Ängste aus. Durch Aufklärung und Information können wir viele Barrieren abbauen. Integration ist ein gegenseitiger Prozess, der alle Mitglieder der Gesellschaft einbindet, Toleranz und Respekt jeder und jedes Einzelnen sind somit Vorausset-

zung eines friedlichen Zusammenlebens. Mit Hilfe integrationsfördernder Massnahmen können soziale Spannungen und somit auch das Konfliktpotential verringert werden.

**RR Schild:** Genau deshalb lancieren die beiden Kantone gemeinsam eine drei Jahre dauernde Informationskampagne mit dem Titel «Tatsachen gegen Vorurteile». Sie soll einen Beitrag zur Versachlichung leisten. Integration und interkulturelles Zusammenleben sind wichtige gesamtgesellschaftliche Ziele geworden, dies wollen wir der einheimischen und der zugewanderten Bevölkerung bewusst machen. Wir informieren die Bevölkerung über Fakten und Zusammenhänge, weil fehlendes Wissen Vorurteile begünstigt. Auch soll mit Informationen auf beiden Seiten die Dialogbereitschaft gefördert werden. Die vorliegende Zeitung ist Teil der Kampagne.

*MZ: Wo fängt Ausländerfeindlichkeit eigentlich an?*

**RR Schmid:** Ausländerfeindlichkeit fängt nicht an, sie ist gesellschaftlich immer da. Aber das ist eine lange Geschichte. Ich weiss, was Sie meinen: Ausländerfeindlichkeit fängt dort an, wo die Menschlichkeit angetastet wird, ganz im Sinne der früheren Redewendung: «Die Würde des Menschen ist unantastbar».

**RR Schild:** Ausländerfeindlichkeit beginnt dort, wo fremde Nationalitäten pauschal verunglimpft werden, wo man einer Volksgruppe ganz generell bestimmte negative Eigenschaften oder ein unerwünschtes Verhalten unterstellt. Konkrete Probleme

*MZ: Wie reagieren Sie selbst auf fremdenfeindliche Äusserungen?*

**RR Schmid:** Als Regierungsrat bin ich da in einer speziellen Situation. In meiner Gegenwart machen die Leute in der Regel keine ausländerfeindlichen Sprüche. Was ich aber immer

anonym sind, nehme ich mir Zeit und schreibe eine Antwort aus meiner Sicht der Dinge.

**RR Schild:** Da geht es mir ähnlich wie meinem Kollegen. Mir gegenüber haben solche Leute meist keinen Mut, sich auf



*Blick in ein türkisches Lebensmittelgeschäft in Basel.*

mit bekannten oder fremden Menschen soll man ruhig als solche benennen und beanstanden, sobald aber verallgemeinert und mit plumpen Vorurteilen gearbeitet wird, ist die Schwelle überschritten.

wieder erfahre, ist, dass ich, wenn ich in einer Rede etwas zu Rassismus und Antisemitismus gesagt habe, mit Sicherheit ein paar üble, manchmal auch mich beschimpfende Karten oder Briefe bekomme. Wenn sie nicht

dumme oder respektlose Art über andere zu äussern. Vielleicht auch, weil sie wissen, dass ich auf solche Dinge direkt und deutlich reagiere.

## UNSERE WIRTSCHAFT BRAUCHT DIE AUSLÄNDISCHEN ARBEITSKRÄFTE

Unter den in der Schweiz tätigen Migrantinnen und Migranten arbeiten Menschen in unterschiedlichsten Berufen und mit verschiedenen Ausbildungen und Bildungsgraden. Gewisse Berufsgruppen holen wir uns bewusst aus dem Ausland in die Schweiz. Die Gründe dafür sind unterschiedlich. Manche Arbeiten lassen wir von Ausländerinnen und Ausländern ausführen, weil wir kaum Schweizerinnen oder Schweizer dafür finden. Im Vordergrund stehen hier das Bau- und Gastgewerbe sowie das Abfuhrwesen.

Mehr und mehr sind wir aber auch darauf angewiesen, Arbeitsstellen mit Zugewanderten zu besetzen, weil wir die nötigen Fachkräfte in der Schweiz nicht mehr finden. Dazu zählen die Informatikbranche, die wissenschaftliche Forschung, viele medizinische Berufe wie auch der Profisport. Hier hat die Schweiz es oft verpasst, im richtigen

Moment in der Ausbildung die richtigen Weichen zu stellen. Ein weiterer Grund liegt bereits heute und in Zukunft noch vermehrt in der Bevölkerungsstruktur: Es fehlt an einer genügenden Anzahl junger Leute. Die Alterspyramide hat sich längst umgedreht. Die Gruppe der Personen im Rentenalter wird immer grösser, die arbeitende Bevölkerung nimmt ab. Unsere Wirtschaft kann nur noch mit ausländischen Arbeitskräften funktionieren und dies in allen Berufen, auf allen Hierarchiestufen.

Ist es vielleicht gerade diese Tatsache, die uns so Mühe macht, die «Fremden» zu akzeptieren? Wir sind auf die ausländischen Arbeitskräfte angewiesen. Sie sind unsere Partnerinnen und Partner in unserer Wirtschaftsstruktur. Es ist nicht mehr nur eine soziale Geste, wenn wir Menschen aus fremden Ländern bei uns leben und arbeiten lassen. Dies erfordert ein Umdenken.



*Für diese Fachkräfte aus verschiedenen Kulturen ist die Herkunft überhaupt kein Thema.*

# AUSLÄNDERKATEGORIEN

«Ausländer» ist nicht gleich «Ausländer»: Die Schweizer Gesetzgebung verfügt über eine reiche Palette an Kategorien, in die sie die «Nicht-Schweizer» einordnet. Sicher macht es Sinn, sich einmal mit diesen offiziellen sogenannten juristischen Kategorien auseinanderzusetzen.

Migrantinnen und Migranten werden nach ihrem Aufenthaltszweck und ihrer Rechtsstellung aufgeteilt:

**Touristen\*** sind alle Personen aus dem Ausland, die sich ihren Aufenthalt in der Schweiz selber finanzieren oder bei Verwandten oder Bekannten eine kurze Zeit hier verbringen. Touristinnen und Touristen können sich bis zu drei Monaten in der Schweiz aufhalten und frei herumreisen.

**Grenzgänger\*** sind innerhalb bestimmter Grenzzonen der Schweiz Erwerbstätige mit ausländischem Pass. Sie behalten ihren Wohnsitz im Nachbarstaat, wohin sie jeden Tag zurückkehren müssen. Für Grenzgängerinnen und Grenzgänger gibt es keine Höchstzahl. Wir finden umgekehrt auch – allerdings in weit geringerer Zahl – Schweizerinnen und Schweizer, die im grenznahen Ausland ar-

halten. In der Regel erhalten sie auch eine Arbeitsbewilligung und sind daher den Jahresaufenthaltern faktisch gleichgestellt, unterstehen aber nicht einer anzahlmässigen Begrenzung.

**Niedergelassene\*** (Ausweis C) sind Migrantinnen und Migran-

ten, die seit längerer Zeit in der Schweiz mit einer Aufenthaltsbewilligung arbeiten und leben. Das Bundesamt für Ausländerfragen BFA setzt im Einzelfall fest, ab wann frühestens eine Niederlassungsbewilligung erteilt werden kann. Erteilt wird die Bewilligung vom Kanton. Niedergelassene können frei ihre Arbeitsstelle und ihren Wohnort wechseln, sowie das Land bis zu einer Dauer von 6 Monaten verlassen. Rund 75% der ausländischen Bevölkerung gehören dieser Kategorie an.



Asylbewerber in der Schweiz.



Eine Studentin bei der Arbeit.

beiten und ihren Wohnsitz in der Schweiz haben.

**Saisonniers oder Saisonarbeiter\*** (Ausweis A) sind Migrantinnen und Migranten, die in einem Betrieb mit meist saisonalem Charakter für die Dauer einer Saison, jedoch höchstens für 9 Monate in der Schweiz erwerbstätig und wohnhaft sind. Für diese Bewilligung wird jährlich ein Kontingent erteilt.

**Kurzaufenthalter\*** (Ausweis L) sind Angehörige anderer Staaten, die meist zu Ausbildungszwecken, teilweise kombiniert mit einer bezahlten Tätigkeit – Praktikum oder Au-pair-Stelle – in der Schweiz weilen. Die Bewilligungsdauer

und die Anzahl solcher Bewilligungen sind beschränkt.

**Jahresaufenthalter\*** (Ausweis B) sind Migrantinnen und Migranten, deren Bewilligung auf ein Jahr beschränkt ist und die nach Ablauf verlängert werden kann. Rund 25% der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung besitzt diese Bewilligung. Die Neueinreise Erwerbstätiger unterliegt einer Höchstzahl. Nicht-Erwerbstätige fallen nicht unter dieses Kontingent.

Zur gleichen Kategorie gehören auch humanitär **Aufgenommene**, d. h. Personen, die als schwerwiegende Härtefälle gelten oder aus staatspolitischen Erwägungen eine Aufenthaltsbewilligung er-

halten. In der Regel erhalten sie auch eine Arbeitsbewilligung und sind daher den Jahresaufenthaltern faktisch gleichgestellt, unterstehen aber nicht einer anzahlmässigen Begrenzung.

**Asylbewerber\*** (Ausweis N) sind Migrantinnen und Migranten, die in der Schweiz um Asyl nachge-

fragt haben und deren Verfahren noch hängig ist. In den letzten Jahren waren im Durchschnitt jedes Jahr rund 18000 Gesuche in Bearbeitung. Asylsuchende haben ein Anwesenheitsrecht, sie dürfen die Schweiz nicht verlassen und können nur mit einer Bewilligung eine Arbeitsstelle antreten.

**Anerkannte Flüchtlinge\*** (Ausweis B oder C, je nach Aufenthaltsdauer) sind Angehörige anderer Staaten, die als Flüchtlinge anerkannt wurden, da sie in ihrer Heimat oder ihrem Herkunftsland bedroht oder verfolgt waren.

**Vorläufig Aufgenommene\*** (Ausweis F) sind Migrantinnen und Migranten, die aufgrund eines rechtskräftigen Wegweisungsentscheides an sich verpflichtet wären, die Schweiz zu verlassen, deren Wegweisung aber nicht möglich, nicht zulässig oder nicht zumutbar ist. Sobald die Wegweisung möglich oder zumutbar ist, erlischt die vorläufige Aufnahme.

\* Diese Begriffe sind im ANAG (Bundesgesetz über Aufenthalt und Niederlassung der Ausländer) von 1931 so definiert und beziehen sich auf weibliche und männliche Personen.



Kriegsflüchtlinge bei der Empfangsstelle in Kreuzlingen.

# UM ZU FORDERN, MUSS MAN FÖRDERN

Nichtschweizer Jugendliche haben häufiger schulische Probleme als Einheimische. Das muss und darf nicht sein. Von frühzeitiger Förderung und Integration profitiert die ganze Gesellschaft.

Dass sie gelegentlich in der albernen Kindersprache angesprochen wird, mit der manche Einheimische auf Ausländerinnen und Ausländer einreden, findet die 23jährige in Basel lebende Germanistikstudentin Eda eigentlich noch ganz lustig. Das Lachen verging ihr allerdings damals, als ihr Lehrer meinte, für einen Wechsel aufs Gymnasium würden ihre Deutschkenntnisse nicht ausreichen: «Dabei gehörte ich gerade in Deutsch zu den Klassenbesten.» Offenbar war auch für Edas Lehrer nur schwer zu fassen, dass eine Türkin etwas anderes werden könnte als Putzfrau. Auch an der Uni wird Eda als Exotin bestaunt. Das ist nicht weiter verwunderlich. Zwar haben rund ein Drittel aller Basler Jugendlichen keinen Schweizer Pass, auf den Gymnasien und Universitäten bleiben Ausländerinnen und Ausländer aber eine verschwindend kleine Minderheit. 36 Prozent der Schülerschaft an Basler Schulen sind ausländischer Herkunft. In der Primar- und Orientierungsschule entspricht ihr Anteil dem Bevölkerungsdurchschnitt. Doch während fast die Hälfte aller Schülerinnen und Schüler in der Weiterbildungsstufe keinen Schweizer Pass hat, sind es in den Gymnasien nur 15 Prozent.

## NICHT NUR SPRACHPROBLEME

Die schlechten Chancen ausländischer Jugendlicher auf einen höheren Schulabschluss und dementsprechend bessere Berufsaussichten, lassen sich nicht allein mit mangelnden Deutschkenntnissen erklären. Auch Migrantinnen und Migranten zweiter und gar dritter Generation schaffen nur selten die Matur. Selbst scheinbar völlig integrierte Jugendliche aus Spanien und Italien sind in Gymnasien und Diplomschulen deutlich untervertreten. Silvia Bollhalder, Konrektorin der Basler Orientierungsschulen, gibt zu bedenken, dass auch andere Faktoren als Sprachdefizite die schulischen Leistungen dieser Jugendlichen beeinträchtigen: «Soziale Benachteiligung spielt natürlich auch eine Rolle. Wie soll ein Jugendlicher konzentriert an seinen Aufgaben arbeiten, wenn in der elterlichen Zweizimmerwohnung fünf Menschen auf engstem Raum zusammen leben?»



Ein schöner Schnappschuss von der Basler Fastnacht.

Ein weiteres Problem ist, dass die Eltern der Kinder und Jugendlichen oft aus ländlichen Regionen kommen und den Wert einer Schulausbildung nicht einsehen. Auch die Germanistik-Studentin Eda kennt diese Probleme: «Unsere Eltern sind vor 20 oder 30 Jahren aus der Türkei gekommen und träumen immer noch davon, irgendwann einmal zurückzukehren. Dabei halten sie Wertvorstellungen lebendig, wie sie in der Türkei vor Jahrzehnten geherrscht haben.» Die Jugendlichen sitzen buchstäblich zwischen Stuhl und Bank. So vererbt sich die Armut der Eltern indirekt auch auf die nachfolgenden Generationen. Ein Teufelskreis, den es zu durchbrechen gilt.

## MEHRHEIT IN DER SCHWEIZ GEBOREN

Die Hälfte aller Migrantinnen und Migranten in Basel ist in der Schweiz geboren. Bei den Kindern und Jugendlichen sind es sogar 62 Prozent. Trotzdem sind sie in qualifizierten Berufen und weiterbildenden Schulen krass untervertreten. Diese Jugendlichen stellen fast die Hälfte aller Jugendlichen ihrer Altersgruppe. Die Basler Ethnologin Rebekka Ehret, wissenschaftliche Verantwortliche des Basler Integrationsleitbildes, betrachtet die Situation nüchtern: «Unsere Gesellschaft kommt ohne diese

Jugendlichen gar nicht aus. Also liegt es beim Staat und der Wirtschaft, diese jungen Menschen optimal zu fördern, damit Wirtschaft und Gesellschaft sie auch fördern können.»

Wir alle sind darauf angewiesen, dass diese Kinder und Jugendlichen ihren Platz in unserer Gesellschaft einnehmen. Und zwar in qualifizierten Berufen.

Denn unqualifizierte Arbeitskräfte tragen weniger zu den Sozialwerken bei, sind öfter von Armut, Krankheit, Fürsorgeabhängigkeit und Invalidität betroffen. «Für leistungs- und tragfähige Mitglieder der Gesellschaft müssen wir frühzeitig in die Förderung und Ausbildung investieren», erklärt Thomas Kessler, Basler Delegierter für Migrations- und Integrationsfragen. «Das kann man sich durchaus vorstellen wie in der Privatwirtschaft: Wer in seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter investiert, Weiterbildung und Aufstiegsmöglichkeiten offeriert, profitiert von einer motivierten, loyalen Belegschaft.»

## ZWEISPRACHIGKEIT IST EIN VORTEIL

Laut Silvia Bollhalder geht es darum, die Kinder so früh wie möglich zu erreichen. Und vor allem darum, sie zweisprachig zu unterrichten. «Pilotversuche in Basler Kindergärten haben ganz enorme Fortschritte sowohl in der Sprache, wie auch in den allgemeinen schulischen Leistungen gebracht.» Dabei geht es darum, die Zweisprachigkeit der Kinder und Jugendlichen nicht als Defizit, sondern als Schlüsselqualifikation zu begreifen, was sie in der modernen, globalisierten Wirtschaft ja auch ist. Ausserdem haben empirische Untersuchungen ergeben, dass zweisprachige Schülerinnen und Schüler vielleicht in der deutschen Schriftsprache benachteiligt sind, aber bei gleichen Bedingungen in Mathematik und Fremdsprachenfächern deutlich besser abschneiden als ihre deutschsprachigen Klassenkameraden. Udo Theiss



Kinder in einem Kindergarten.

### Mein erster Schultag

Mein Vater und mein Muter sind mit gekommen. Ich hatte angst weil ich niemanden gekammt habe. Lernerin und freund hier gut Mein erster in Deusch war: Wie geht's, Guten Morgen, Tschüss, chao. Wie sind hier zehn Kinder im Klasse. In Vietnam funfundvierzig Kinder. In Vietnam zehn Klasse in einem zimmer. Ich komme Haus bis Schule zehn Minuten, und Vietnam auch. Am funfundzwanzig, Januar ich und eine freund kom schule. Ich schneide ein Bild und schreiben: Der Baum, der apfel, der Mond. Ich und freund spielen im Pausenplatz. Am freitag ich und freund malen. Ich malen Tiere: Vogel, Hund, frau Züst sagt: Du malen schön und so viele bild. In der Wänd. Ich habe: Schere, farbstift, gummi, bleistift in die Schule. In Vietnam eine Klasse habe 1 Lehrerin.

Quan (Vietnam)

### Was möchte ich werden, wenn ich gross bin?

Ich möchte in Migros arbeiten, an der Kasse. Die Leute gefallen mir. In Sri Lanka möchte ich Lehrerin sein. Ich weiss nicht ob ich in Schweiz bleiben oder nach Sri Lanka gehen will. Ich weiss nicht ob ich heiraten will. Kinder ich weiss nicht.

Karthinka (Sri Lanka)

Ich werde Chauffeur von Camion in der Schweiz. Ich habe Frau aus Mazedonien sie ist auch Muslim wie ich. Ich bin stark.

Bisar (Mazedonien)

# IM CLINCH MIT DER JUSTIZ

## DIE SITUATION DER KRIMINALITÄT IN BASEL UND UMGEBUNG IM JAHR 1999

Die Kriminalität hat gegenüber den vorhergehenden Jahren gesamthaft abgenommen. Gezielte Aktionen trugen dazu bei. Dabei konnte die Zusammenarbeit über die Landesgrenze erfreulicherweise weiter ausgebaut werden, dies obwohl das Schweizer Nein zum EU-Beitritt keine gute Voraussetzung dafür war.

Der tägliche Kontakt mit französischen Beamten von der Gendarmerie National in Basel und die Teilnahme an den Sitzungen der Polizeidirektion Lörrach sind äusserst wertvolle Austauschmöglichkeiten und aus der Alltagsarbeit nicht mehr wegzudenken.

## GESETZE GELTEN FÜR ALLE

Bei den einzelnen Kategorien von Straftaten fallen einige Verschiebungen auf: Während die Laden- und Fahrzeugdiebstähle zurückgegangen sind, haben Einbruchdiebstähle inklusive Einschleiche- und Einsteigediebstähle zugenommen. Tötungsdelikte sowie Raub und Entreisssdiebstahl haben leicht abgenommen. Konflikte oder Gewaltdelikte unter verschiedenen Ethnien beschäftigen die Polizei vermehrt. Polizei und Gerichte begegnen dem mit raschem und kompetentem Durchgreifen sowie massiver und konsequenter Bestrafung. Denn es ist klar, Gesetze gelten für Alle.

Der Anteil der ausländischen Bevölkerung an den im Kanton Basel-Stadt begangenen Straftaten liegt wie im vergangenen Jahr bei rund 60%. Diese Zahl scheint auf den ersten Blick hoch, da aber rund 90% aller Delikte generell von jungen Männern verübt werden, muss man diese Altersgruppen miteinander vergleichen. Hier machen die Ausländer fast 40% aus und zusammen mit Delikten von ausländischen Touristen, illegal Anwesenden, internationalen Banden und Asylbewerbern ergibt sich der hohe Wert von 60%.

Je besser Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz integriert sind, d. h. hier in stabilen Verhältnissen leben, eine Wohnung, Arbeit und Freunde haben, desto weniger straffällig werden sie.

In einem Umfeld zu leben, zu dem man keinen Bezug hat,



Das Bezirksgericht in Arlesheim.



Das Basler Gerichtsgebäude an der Bäumleingasse.

erleichtert hingegen den Schritt in die Illegalität.

## KRIMINALTOURISMUS

Das Bild der reichen Schweiz verführt Personen mit geringerer Lebensperspektive zum gezielten Verüben einer Straftat. Man nennt diese Kriminaltouristen. Mit dieser Art von Delinquenz ist nicht nur die Schweiz, sondern ganz Mitteleuropa konfrontiert. Darunter finden sich viele Personen aus dem ehemaligen Ostblock, junge Männer ohne stabile familiäre Verhältnisse und konkrete Zukunftsaussichten. Kurz: Leute, die nichts zu verlieren haben.

Die Gruppen werden jedesmal neu zusammengesetzt, was die Ermittlungstätigkeit stark er-

schwert. Die Kantons- und Landesgrenzen übergreifenden Aktionen helfen jedoch auch hier weiter.

Aufgedeckt worden sind die in diesem Zusammenhang jüngst bekannt gewordenen Paketsendungen ins Ausland, die Diebesgut enthielten und sichergestellt werden konnten.

## FRAUEN SIND WENIGER STRAFFÄLLIG

In der Statistik fällt eine Zunahme von Vergewaltigungen auf, wobei hier ausschlaggebend sein dürfte, dass durch die Aufklärungsarbeit und die Enttabuisierung des Themas mehr Vergewaltigungen überhaupt zur Anzeige kommen. Es ist allerdings immer noch so, dass

Täter aus der Verwandtschaft oder dem Bekanntenkreis des Opfers weniger häufig angezeigt werden als fremde Täter.

Frauen sind allgemein weniger straffällig. Interessanterweise kommen aber Frauen anderer Nationalitäten bedeutend seltener mit dem Gesetz in Konflikt als Schweizerinnen. Nur 21% der Personen anderer Nationalität verübten Straftaten wurden von Frauen begangen, gegenüber 36% bei Delikten durch Personen mit Schweizer Pass.

## GUTE ZUSAMMENARBEIT IST WICHTIG

Polizei und Kriminalbeamte sind sich bewusst, dass Kriminalität

für die Bevölkerung immer ein Problem ist. Für das einzelne Opfer zählt nicht, von welcher Person das Delikt verübt wurde, welche Nationalität die Täterschaft hat und welchen Stellenwert die Straftat in der Statistik einnimmt. Alle involvierten Stellen arbeiten daher ständig daran, Verbesserungen beim Schutz vor Straftaten und bei der Verfolgung der Täterschaft zu finden und durchzusetzen. Die aktiven Integrationsmassnahmen, die das neue Leitbild für Basel-Stadt und die Integrationsmassnahmen in Basel-Landschaft vorsehen, speziell auf die Förderung der Integration in die Schweizer Schul- und Berufsausbildung, sind deshalb auch Massnahmen zur Prävention von Straftaten.

# EINFACH MENSCHEN

Was wir so salopp unter dem Begriff «Ausländer» oder «Fremde» zusammenfassen, sind Menschen mit ihren Einzelschicksalen und ihrer ganz persönlichen Geschichte. In der Alltagssprache gebrauchen wir eine Menge verschiedener Begriffe, unter denen wir jeweils etwas ganz Spezifisches verstehen, die aber alle eine gewisse, leider meist negative Färbung aufweisen.

Migrantinnen und Migranten sind genau genommen einfache Personen, die nicht über einen Schweizer Pass verfügen. Da wir aber nicht einfach Leute auf der Strasse nach Ausweisen fragen können, entscheiden wir meist

voreilig nach Aussehen, Sprache oder momentanem Verhalten, welcher Kategorie wir einen bestimmten Menschen oder eine Menschengruppe zuordnen wollen. Wie leicht können wir dabei falsch urteilen! Die Tessinerin wird zur Italienerin, der dunkelhaarige Bergler vielleicht zum Oststaatler und die frisch zurückgekehrte Auslandschweizerfamilie, die noch die Sprache ihres Gastlandes spricht, zur Fremdarbeiterfamilie.

Seit Generationen eingebürgerte Personen empfinden wir immer noch als fremd und andere sind für uns Einheimische, und wir fühlen uns etwas überrumpelt,

wenn sie uns lachend eröffnen, dass sie keinen Schweizer Pass besitzen. Warum nur ist es uns so wichtig, welche Nationalität ein Mensch hat?

Pauschalurteile sind immer falsch, aber zugegeben, sie sind so schön einfach.

Dafür sollten wir uns doch zu schade sein!



Eine türkische Familie bei einem kurdischen Fotografen.

Meine Eltern wollten ursprünglich den Sommer in Italien, den Winter in der Schweiz verbringen. Jetzt, nach drei Jahren, gehen sie ganz. Der Grund: Sie wollen keine leere Wohnung bezahlen, und meine Mutter hat nie genug gut Deutsch gelernt, um sich unterhalten zu können. Ich habe eine Wut auf die Eltern, da sie mich damals gegen meinen Willen hierher gebracht haben, und nun gehen sie zurück und lassen mich hier.

Bea, geboren 1954, aus Potenza in der Region Basilicata/Italien, seit 1971 in der Schweiz

## Neue Heimat?

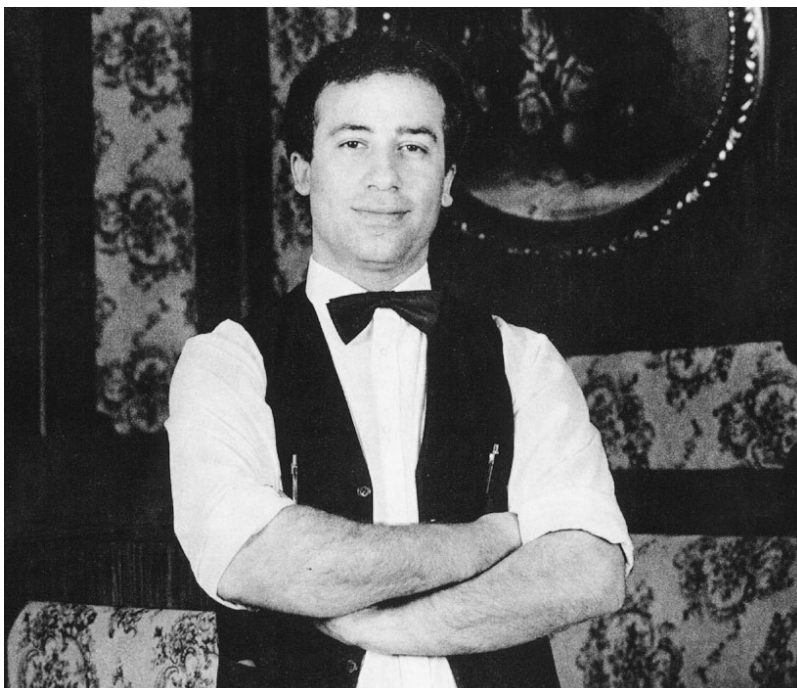
Zweimal jährlich, zu Weihnachten und während der Sommerferien, ging ich nach Jugoslawien. Nach meinen Sommerferien nahm ich jeweils die Frau und die Kinder für drei Monate hierher. Als sie schliesslich im Rahmen des Familiennachzugs in die Schweiz kamen, war an eine Rückkehr nicht mehr zu denken. Die Kinder wurden darauf vorbereitet, für immer hier zu bleiben. Ob ich es geschafft habe, den Kindern eine neue Heimat zu geben? Ich getraute mich nicht, sie das zu fragen – ich fürchte mich davor, enttäuscht zu werden.

Milorad, geboren 1929, aus Bela Crkva, Serbe aus Serbien, seit 1963 in der Schweiz

# WAS WÄRE DIE SCHWEIZ OHNE ITALIENISCHE GASTRONOMIE?

Text von Susanne Rudolf aus dem Buch «Da und fort. Leben in zwei Welten», herausgegeben von Heinz Nigg, Limmatverlag

Die Gastronomie war eine der wenigen Sparten, die es auch Migrantinnen und Migranten ohne Berufsausbildung erlaubten, ein- und aufzusteigen. Fleiss, Erfahrung und Beziehungen zählen viel. Die langen Arbeitszeiten, das niedrige Lohnniveau, das Verlustrisiko und auch das relativ geringe Sozialprestige schreckten Einheimische von dieser Branche ab. Dies hat es italienischen Migrantinnen und Migranten zuerst in den Städten, später auch überall ermöglicht, die Gastronomie als Erwerbsnische zu entdecken. Netzwerke halfen ihnen beim Austausch von Informationen über die Verfügbarkeit von Arbeitskräften und geeigneten Mietlokalen. Die meisten Gastwirte mussten sich von unten hocharbeiten. Die Fähigkeit, bestehende Kontakte und soziale Netzwerke zu nutzen,



Ein freundlicher italienischer Kellner.

war entscheidend für ihren Erfolg. Dazu gehörten aber auch Ausdauer und Hartnäckigkeit: Einige arbeiteten über zehn Jahre lang im selben Restaurant, um sich schliesslich den Traum vom eigenen Betrieb zu erfüllen. In ihren Erzählungen schwingt immer wieder die Liebe zum Beruf und die Leidenschaft für die italienische Kochkunst und Kultur mit, ohne die es sich gar nicht lohnte, in diesem Geschäft zu bleiben. «Sie wissen, die Italiener haben schon ein bisschen Talent für diesen Beruf, das hat sicher mit reingespielt. Deshalb kommen die Schweizer noch heute zu uns.» Und: «Ich hätte jeden anderen Beruf erlernen können, aber die Gastronomie hat mir vom ersten Augenblick an imponiert, und ich könnte mir auch heute nichts anderes vorstellen, als im Gastgewerbe zu arbeiten. Aber eben immer: in der italienischen Esskultur. Weil die italienische Gastronomie voll, menschlich, gut und warm ist.» Doch der Konkurrenzkampf ist gross. Die durchschnittliche Lebensdauer eines Restaurationsbetriebs soll nur ein paar Jahre betragen. Ein Kenner der Szene schätzt, dass von 100 Restaurants nur etwa 10 wirklich gut laufen.

# DIE AUSLÄNDISCHE WOHNBEVÖLKERUNG

Im hier zitierten Text sind von den Autorinnen und Autoren immer weibliche und männliche Personen gemeint.

Der Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung ist ein wichtiger Aspekt der Bevölkerungsstruktur in Basel-Landschaft und vor allem in Basel-Stadt. Zur Wohnbevölkerung zählt das Bundesamt für Statistik die Niedergelassenen und die Jahresaufenthalter, das Statistische Amt des Kantons Basel-Stadt ausserdem die Saisoniers, die Asylbewerber und die vorübergehend Aufgenommenen wie z. B. Kriegsflüchtlinge. In Abb. 1 ist die Bevölkerungsentwicklung der beiden Basel differenziert nach Schweizern und Ausländern von 1900 bis 1995 sowie

aus der Türkei und nur noch 13% aus Deutschland. Weitere bedeutende Ausländergruppen sind Spanien (12%) und Zuwanderer aus dem ehemaligen Jugoslawien (11%) (vgl. auch Karte 2).

Der starke Rückgang der ausländischen Bevölkerung zwischen 1910 bis 1960 ist mit den beiden Weltkriegen und der Weltwirtschaftskrise der 20er Jahre zu erklären, wodurch viele der bis dahin eingewanderten Deutschen wieder ausgehend aufgenommenen wie z. B. Kriegsflüchtlinge. In Abb. 1 ist die Bevölkerungsentwicklung der beiden Basel differenziert nach Schweizern und Ausländern von 1900 bis 1995 sowie

hundert ist der Ausländeranteil an der Gesamtbevölkerung also insgesamt von 40% (1900) auf 27% (1996) zurückgegangen.

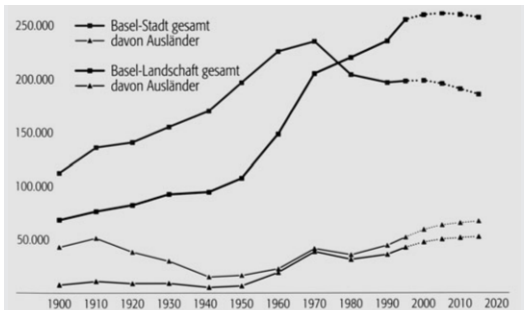
## BASEL-LANDSCHAFT

Im Kanton Basel-Landschaft war der Anteil der ausländischen Bevölkerung um 1900 mit 10% (7 500 Personen) verglichen mit der Stadt Basel sehr gering.

junkturrell bedingter Rückgang der Ausländerzahlen auf 31 100 zu beobachten. Dieser wurde in den 80er und 90er Jahren durch einen starken Anstieg auf 43 100 (1996) mehr als ausgeglichen. Dies entspricht einem derzeitigen Ausländeranteil von fast 17% im Kanton Basel-Landschaft. Bezüglich der Heimatländer der ausländischen Bevölkerung er-

Die starken Schwankungen der Ausländerzahlen in den beiden Kantonen parallel zum Konjunkturverlauf zeigen den Effekt der Massnahmen zur Regulierung und zum Schutz des schweizerischen Arbeitsmarktes (z. B. Saisonierstatus). In den 90er Jahren ist trotz der schlechten Wirtschaftslage weiterhin eine Zunahme der ausländischen Be-

## KARTE 1: BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG VON BASEL-STADT UND BASEL-LANDSCHAFT, DIFFERENZIIERT NACH SCHWEIZERN UND AUSLÄNDERN 1900–2015



Quelle: Bundesamt für Statistik, Volkszählung 1990 und Regionalplanungsstelle beider Basel 1996. Ab 1995 ist das Hauptszenario der Prognose der Regionalplanungsstelle beider Basel dargestellt.

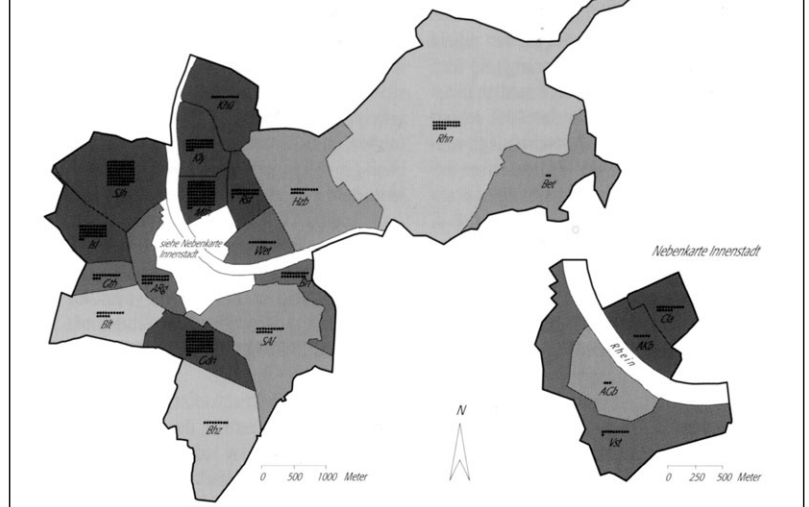
der von der Regionalplanungsstelle prognostizierte Verlauf bis zum Jahr 2015 dargestellt.

## DIE ZEITLICHE ENTWICKLUNG BASEL-STADT

Hinsichtlich der Entwicklung des Ausländeranteils in Basel-Stadt ist aus heutiger Sicht eher überraschend, dass der höchste Wert mit knapp 40% im Jahr 1900 zu verzeichnen war. 1910 wurde mit 51 100 Ausländern ein Höchststand der absoluten Ausländerzahl erlangt, der erst in den 90er Jahren wieder erreicht bzw. leicht überschritten wurde (1996: 52 200 Ausländer). Bei einer ähnlichen Gesamtzahl unterscheidet sich jedoch die Zusammensetzung der ausländischen Bevölkerung am Anfang und am Ende dieses Jahrhunderts grundlegend. Um 1900 machten Deutsche über drei Viertel der Ausländer und damit 33% der Gesamtbevölkerung der Stadt Basel aus. Auf Italiener entfielen ca. 6% aller Ausländer, der Rest setzte sich aus verschiedenen anderen Nationalitäten zusammen. In den 90er Jahren dagegen kommen ca. 30% der Ausländer aus Italien, 15%

Flüchtlingsströme im umliegenden Europa (Holocaust- und Kriegsflüchtlinge, Heimatvertriebene, Staatenlose etc.) der Anteil der Ausländer in der Stadt Basel zwischen 1941 und 1950 von 9,5% auf 8,1% zurückgegangen ist. Ab den 60er Jahren folgt die Kurve der Ausländerzahlen etwa dem Konjunkturverlauf. Während des Wirtschaftsbooms der 60er Jahre hat sich die Zahl der Ausländer in Basel fast verdoppelt (1960: 19 400; 1970: 37 700). Bedingt durch die Ölpreiskrise und die folgende Wirtschaftskrise in den frühen 70er Jahren wurden die Saison- und Jahresbewilligungen für Ausländer wieder stärker kontingentiert. Die Zahl der Ausländer sank daraufhin um über 10%. Während der günstigen Wirtschaftslage in den 80er Jahren stieg sie wieder um fast 40% auf 44 300 im Jahre 1990. Trotz der schlechteren Wirtschaftslage seit Beginn der 90er Jahre setzt sich bis 1996 die Zunahme, wenn auch etwas gebremst, fort. 1996 gab es in Basel 52 200 Ausländer, das entspricht einem Bevölkerungsanteil von fast 27%. Im 20. Jahr-

## KARTE 2: AUSLÄNDERANTEILE IN BASEL-STADT 1996



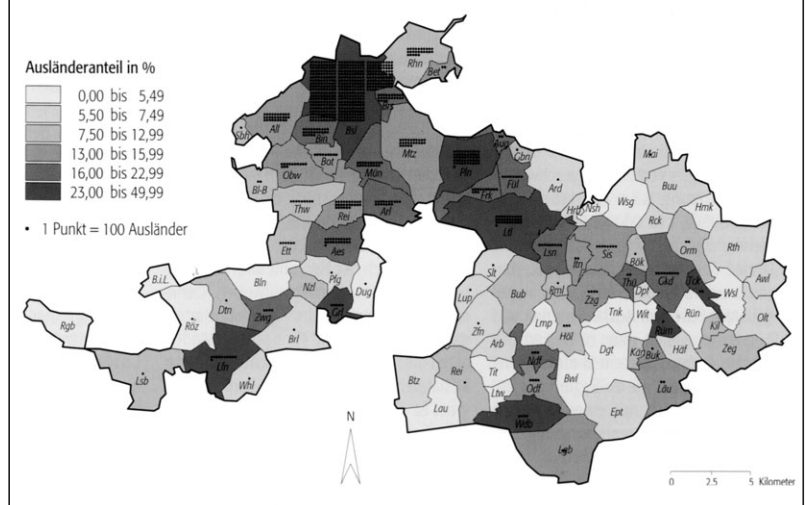
Die Quote lag auch deutlich unter dem gesamtschweizerischen Durchschnitt von 13%. Wie in der Stadt war auch in Basel-Landschaft um 1910 ein vorläufiger Höchststand erreicht. Dieser lag mit einem Ausländeranteil von 14% (10 800 Perso-

nen) aber sehr viel tiefer als in der Stadt. Ab den 50er Jahren setzte ein starkes Anwachsen der ausländischen Bevölkerung ein. Bis 1970 hat sie sich fast verdreifacht und mit 38 600 Ausländern (18%) sogar kurzfristig einen höheren Wert erreicht als in Basel-Stadt. Auch in Basel-Landschaft ist in den 70er Jahren ein kurzfristiger, kon-

gibt sich für Basel-Landschaft ein ähnliches Bild wie in der Stadt. Während 1910 die meisten Ausländer aus Deutschland (47%), Italien (27%), Frankreich (19%) und Österreich (3%) kamen, haben sich 1990 die Herkunftsregionen stark zugunsten

völkerung zu verzeichnen. Dies liegt v.a. am verstärkten Familiennachzug. So hat sich in Basel-Landschaft die Zahl der Familiennachzüge von 2 501 Personen im Jahr 1981 auf 6 250 im Jahr 1992 mehr als verdoppelt, während im glei-

## KARTE 3: AUSLÄNDERANTEILE IN DEN BEIDEN BASEL 1996



nen) aber sehr viel tiefer als in der Stadt. Ab den 50er Jahren setzte ein starkes Anwachsen der ausländischen Bevölkerung ein. Bis 1970 hat sie sich fast verdreifacht und mit 38 600 Ausländern (18%) sogar kurzfristig einen höheren Wert erreicht als in Basel-Stadt. Auch in Basel-Landschaft ist in den 70er Jahren ein kurzfristiger, kon-

der Mittelmeerländer Italien (34%), Türkei (15%), Ex-Jugoslawien (11%) und Spanien/Portugal (9%) verlagert. Die deutlich rückläufigen Anteile der ausländischen Einwohner aus den Nachbarländern Deutschland (11%) und Frankreich (2%) weisen ebenfalls auf die längerfristige Umschichtung der Migrantenströme hin.

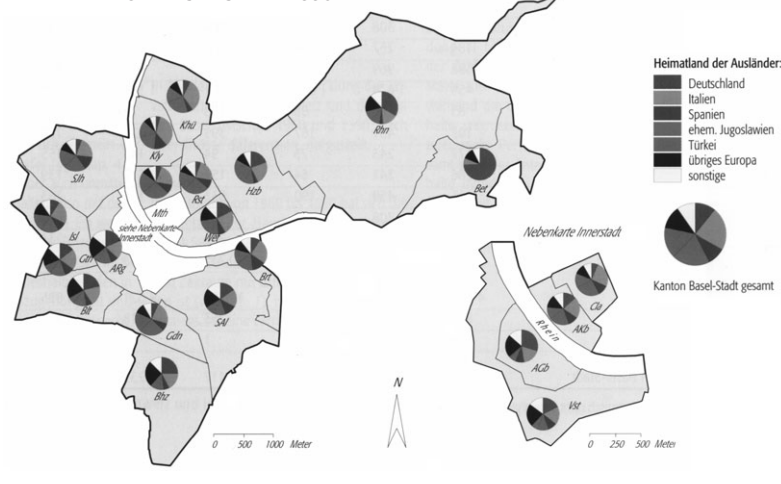
Kartographie: © Departement Geographie der Universität Basel, Abteilung Humangeographie, Stadt- und Regionalforschung. Quellen: Statistisches Jahrbuch des Kantons Basel-Stadt 1997, Statistisches Jahrbuch des Kantons Basel-Landschaft 1997. Kartogrundlage: BFS GEOSTAT/L-T

chen Zeitraum die Gesamtzahl der Ausländer nur um ca. 16% zugenommen hat. Prognosen gemäss dem Hauptszenario der Bevölkerungsprognose der Regionalplanungsstelle beider Basel für die Nordwestschweiz wird

der Anteil der Ausländer bis zum Jahr 2015 in beiden Kantonen zunehmen. In Basellandschaft wird bis zum Jahr 2000 ein Anstieg auf 22%, bis zum Jahr 2015 auf fast 26% prognostiziert. Der Anstieg des Ausländeranteils wird weniger durch den weiteren Zuzug von Ausländern sondern vielmehr durch den Rückgang der schweizerischen Bevölkerung verursacht. In der Stadt wird diese Entwicklung aufgrund der Altersstruktur der Bevölkerung noch ausgeprägter verlaufen. Die schweizerische Bevölkerung wird von 146 000 im Jahr 1995 auf ca. 118 000 im Jahr 2015 zurückgehen, während Zahl und Anteil der Ausländer in diesem Zeitraum weiterhin steigen werden. Im Jahr 2015 wird daher für die Stadt Basel ein Ausländeranteil von 36% erwartet. Damit wäre zu Beginn des 21. Jahrhunderts wieder ein ähnlicher Ausländeranteil erreicht wie zu Beginn des 20. Jahrhun-

die höchsten Ausländerdichten pro Fläche zu verzeichnen sind. Es lassen sich deutlich zwei Schwerpunktgebiete mit hoher räumlicher Konzentration und hohem Anteil ausländischer Bevölkerung abgrenzen. Das eine umfasst die Wohnviertel im Nordwesten der Stadt. Ausgehend von Matthäus (50%), Klybeck (46%) und St. Johann (41%) über Kleinhüningen (39%) und Iselin (26%) bis in die Altstadt Kleinbasel (25%) erstreckt sich eine Zone mit relativ hohen Ausländeranteilen. Das zweite Schwerpunktgebiet bildet das Gundeldingen (37%). Die niedrigsten Anteile ausländischer Bevölkerung sind im Bachletten (11%), auf dem Bruderholz (10%) und in Riehen (12%) zu verzeichnen. Die ausländische Bevölkerung wohnt also vor allem in Wohnvierteln, die einen hohen Anteil an industrieller oder gewerblicher Nutzung sowie hohe Verkehrsbelastungen aufweisen.

KARTE 4: HERKUNFT DER AUSLÄNDER IN DEN WOHNVIERTELN VON BASEL-STADT 1996



bezüglich der Herkunft ihrer ausländischen Wohnbevölkerung aufweisen. Generell ist festzustellen, dass in Wohnvierteln mit einem insgesamt geringen Ausländeranteil der Anteil der Deut-

Wohnvierteln St. Alban, Bruderholz und Altstadt Grossbasel. In den «typischen Ausländervierteln», mit einem Ausländeranteil an der Gesamtbevölkerung von deutlich über 20% (vgl.

Kartographie: © Departement Geographie der Universität Basel, Abteilung Humangeographie, Stadt- und Regionalforschung.  
Quellen: Daten der zentralen Einwohnerdienste 1997. Kartengrundlage: BFS GISSTADT-LT

schon Bevölkerung; aber auch sie wohnen schwerpunktmässig im Matthäus, St. Johann und Gundeldingen. Von den drei grössten ausländischen Bevölkerungsgruppen (Italiener, Ex-Jugoslawen und Türken) sind die Italiener am gleichmässigsten über die Stadt verteilt. Sie weisen sowohl in den typischen Ausländervierteln wie auch in den Wohnvierteln der gehobenen Mittelschicht (z. B. Bruderholz oder St. Alban) geringere Anteile an der gesamten Viertelsbevölkerung auf. Türken dagegen sind z. B. in den Wohnvierteln Bachletten, Altstadt Grossbasel und Vorstädte sowie in Bettingen kaum vertreten. Dies lässt auch im Hinblick auf die längere Anwesenheitszeit darauf schliessen, dass von diesen Bevölkerungsgruppen die Italiener am besten in die baselstädtische Bevölkerung integriert sind.

TABELLE 1: ZAHL DER AUSLÄNDER IN DEN WOHNVIERTELN UND GEMEINDEN VON BASEL-STADT NACH HEIMATSTAAT 1996

Wohnviertel/Gemeinde	Deutschland	Italien	Spanien	ehem. Jugoslawien	Türkei	restliches Europa	sonstige	Summe
Altstadt Grossbasel	96	58	29	19	4	74	44	324
Vorstädte	197	199	101	128	68	252	168	1 113
Am Ring	437	440	173	316	155	524	338	2 383
Breite	176	480	259	323	262	190	200	1 890
St. Alban	241	277	186	189	144	305	225	1 567
Gundeldingen	490	1 621	565	1 745	1 425	727	597	7 170
Bruderholz	229	153	53	33	89	234	112	903
Bachletten	323	308	92	208	95	338	171	1 535
Gotthelf	184	257	120	201	109	234	157	1 262
Iselin	398	969	401	779	714	571	408	4 240
St. Johann	459	1 624	1 049	1 751	1 389	725	793	7 790
Altstadt Kleinbasel	83	136	66	128	72	85	66	636
Clara	103	401	167	399	222	168	133	1 593
Wettstein	177	243	73	94	148	155	125	1 015
Hirzbrunnen	286	341	64	157	379	139	109	1 475
Rosental	113	459	190	533	395	163	234	1 087
Matthäus	464	1 808	714	2 301	1 653	614	608	8 162
Klybeck	137	1 155	433	628	550	234	202	3 339
Kleinhüningen	69	319	52	231	148	93	58	970
Stadt Basel	4 662	11 248	4 787	10 163	8 021	5 825	4 748	49 454
Riehen	832	383	90	253	218	423	299	2 498
Bettingen	120	10	0	1	0	18	12	161
Kanton Basel-Stadt	5 614	11 641	4 877	10 417	8 239	6 266	5 059	52 113

Quelle: Statistisch nicht bereinigter Bestand der Einwohnerdienste Basel-Stadt 1997.

derts, jedoch mit einer bezüglich der Herkunft heterogeneren Zusammensetzung der ausländischen Bevölkerung.

**DIE RÄUMLICHE VERTEILUNG DER AUSLÄNDISCHEN WOHNBEVÖLKERUNG**

**BASEL-STADT**

Karte 2 zeigt die räumliche Verteilung der ausländischen Bevölkerung in Basel-Stadt im Jahr 1996. Mit der Graubstufung ist der Anteil der ausländischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung dargestellt. Anhand der schwarzen Punkte (1 Punkt = 100 Ausländer) erkennt man, wo

Beispiele hierfür sind Kleinhüningen, Gundeldingen oder St. Johann. Aufgrund der schlechteren Umweltqualität und des hohen Anteils an nicht renovierten Altbauwohnungen mit geringem Komfort sowie ersten Verfallserscheinungen sind die Mietpreise in diesen Wohnvierteln mit Ausnahme des Matthäusviertels relativ günstig und somit für Ausländer mit niedrigem Einkommen attraktiv. Aus Karte 3 und Tabelle 1 ist ersichtlich, dass die Ausländer bezüglich ihrer Nationalität nicht homogen über die Stadt verteilt sind, sondern dass die einzelnen Wohnviertel eine charakteristische Zusammensetzung

haben und der Ausländer aus dem «übrigen Europa» sehr gross ist. Dies gilt vor allem für die Gemeinden Riehen und Bettingen, aber auch für die Wohnviertel Altstadt Grossbasel, Bruderholz, Bachletten, Vorstädte und Am Ring. Da es sich bei den Zuwanderern aus diesen Ländern zumeist um Akademiker oder andere hochqualifizierte Fachkräfte handelt, ist es nachvollziehbar, dass sich diese vor allem in den von der gehobenen Mittelschicht geprägten Wohnvierteln niederlassen. Ähnliches gilt z. B. auch für die Nordamerikaner, die in der Kategorie «Sonstige» enthalten sind. Diese wohnen überwiegend in den

Karte 2) sind die häufigsten Heimatländer Italien, das ehemalige Jugoslawien und die Türkei. Die Italiener, als grösste ausländische Minderheit in Basel, bilden in den Wohnvierteln Kleinhüningen und Klybeck zwar die deutlich grösste Gruppe der Ausländer, absolut betrachtet wohnen die meisten Italiener jedoch in Matthäus, St. Johann und Gundeldingen. Die Bewohner aus dem ehemaligen Jugoslawien sind sowohl anteils- als auch zahlenmässig am stärksten im Matthäus vertreten. Weitere Schwerpunkte sind Gundeldingen und St. Johann. Türken bilden in keinem Wohnviertel von Basel die Mehrheit unter der ausländi-

**BASEL-LANDSCHAFT**

Betrachtet man die räumliche Verteilung der ausländischen Bevölkerung in Basel-Landschaft (siehe Karte 3), so erkennt man ein starkes Gefälle zwischen den städtischen und ländlichen Gemeinden des Kantons. Die Ausländer konzentrieren sich hauptsächlich in den Orten und Gemeinden der drei Hauptsiedlungsachsen, während in den abgelegeneren ländlichen Gemeinden fast keine Ausländer wohnen. Ausnahmen bilden hier ländliche, industrialisierte Gemeinden wie Waldenburg oder Niederdorf, die in industriellen Produktionsbetrieben, z. B. im Bereich der Uhrenindustrie oder der Medizinaltechnik, auch Arbeitsplätze für oftmals weniger qualifizierte, ausländische Arbeitnehmer bieten.

Schneider-Silva, R., A. Kampshulte, J.-U. Nomm, M. R. Strassmann, M. Sandtner, Ch., Waffenschmidt: Bevölkerungsstruktur und Bevölkerungsdynamik beider Basel. In: Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt (Hrsg.): Stadt und Region. Heft 1. Basel, 1999, 56 S.

# DIE MIGRATIONSKAMPAGNE IM INTERNET: www.migration.bl.bs.ch und www.migration.bs.bl.ch



## Tatsachen gegen Vorurteile.

Ein Beitrag der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft zur sachlichen Diskussion im Umgang mit Menschen.

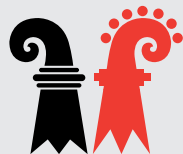
WARUM DIESE KAMPAGNE?

DIE INSERATE

DIE MIGRATIONSZEITUNG

LINKS

IMPRESSUM



## WEITERFÜHRENDE SCHRIFTEN

- **Da und fort. Leben in zwei Welten**  
Interviews, Berichte und Dokumente zur Immigration und Binnenwanderung in der Schweiz. Herausgegeben von Heinz Nigg / Limmat Verlag Zürich
- **Information – Integration**  
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
- **Asyl Schweiz**  
Ein Überblick über den Asylbereich. Herausgeber: Bundesamt für Flüchtlinge, 3003 Bern-Wabern, Schweiz / Winter 1998/99
- **Migration Flucht Asyl**  
Ursachen, Probleme und Lösungsansätze. Herausgeber: Bundesamt für Flüchtlinge, 3003 Bern-Wabern, Schweiz / Winter 1998/99
- **Migration Flucht Asyl**  
Asylrecht und Asylpraxis in der Schweiz. Herausgeber: Bundesamt für Flüchtlinge, 3003 Bern-Wabern, Schweiz / Winter 1998/99
- **Integrationskonzept SRK**  
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz (SRK), Departement Flüchtlingshilfe
- **Leitbild und Handlungskonzept des Regierungsrates zur Integrationspolitik des Kantons Basel-Stadt / Basel, im August 1999**  
Verfasst von Frau Dr. des. Rebekka Ehret (Ethnologisches Seminar der Universität Basel). Erhältlich im Stadtladen, Spiegelhof und GGG Ausländerberatung
- **Ausländerbericht 1997**  
Ausgewählte Fragen und Probleme im Ausländerbereich. Herausgeber: Bundesamt für Ausländerfragen, Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement
- **Bevölkerungsstruktur und Bevölkerungsdynamik beider Basel**  
Heft 1 Reihe Stadt und Region, Herausgeber: Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt

### IMPRESSUM

Auftraggeberinnen:  
Die Regierungen der  
Kantone Basel-Stadt und  
Basel-Landschaft

Konzept, Gestaltung und  
Realisation der Kampagne:  
cR SDDB Werbeagentur  
St. Jakobs-Strasse 191  
4002 Basel  
Telefon +41-61/313 33 66  
Fax +41-61/313 33 65

© Bilder:

Peter Armbruster,  
Basler Denkmalpflege,  
Ciba Spezialitätenchemie,  
Pino Covino, Hannes Dirk  
Flury, Thomas Meyer,  
André Muelhaupt,  
Keystone, Andri Pol,  
Reuters, Kurt Wyss,  
Erwin Zbinden

Druck: Basler Zeitung

Realisation Internet:  
ZID (Zentrale Informatik-  
Dienststelle) Basel-Stadt